

Es liegt aber die Sache noch anders. In Wirklichkeit hat sich da, wo man ein absolutes Verbot des Fangens und Handels eingeführt, eine vollständige polizeiliche Durchführung der Maßregel nicht bewerkstelligen lassen, vielmehr wird dort überall noch gefangen. Aber das Verbot hat es zuwege gebracht, daß allerdings sich weniger „ordentliche Männer“ beim Vogelfang beteiligen wie sonst, aber dafür um so mehr Bummler und Leute, die sich aus einer polizeilichen Strafe nichts machen. Ferner sind dadurch gerade die grausamen Fangmethoden begünstigt worden (Fang mit Sprengeln, an der Tränke u. s. w.), weil diese für den Fänger am wenigsten gefahrbringend sind. Und endlich werden nun die gefangenen Tiere im Verborgenen transportiert und versteckt in engste Behältnisse, sodaß sie sich schon dadurch oft für immer schädigen müssen. Im Interesse der Sache wäre es vielmehr wünschenswert, daß von Seiten der Landratsämter oder entsprechender Behörden einzelnen gut beleumundeten Leuten die Erlaubnis zum Fang unter Beobachtung der gesetzlichen Bedingungen gestattet wird. Das Fangverbot besteht für alle übrigen, und es wird sich dasselbe dann, gerade mit Hilfe jener privilegierten Leute, viel eher erfolgreich durchführen lassen als ohne sie.“ Die vorstehenden Vorschläge Liebes haben, wie wir sahen, Berücksichtigung gefunden und Verfasser kann mitteilen, daß z. B. im Ostkreise des Herzogtums Altenburg in mehreren Fällen schon von der in § 2 der Altenburger Verordnung ausgesprochenen Erlaubnis, Vögel zu wissenschaftlichen oder Lehrzwecken zu erlegen oder zu fangen, Gebrauch gemacht worden ist.

Wie wir gesehen haben, erfüllen diese im Rahmen des Reichs-Vogelschutzgesetzes von 1888 haltenden Verordnungen der oben genannten Thüringischen Staaten die Anforderungen, die man billigerweise an das Vogelschutzgesetz stellen kann, und unser Verein kann stolz darauf sein, daß die wesentlichen Bestimmungen sich auf das klassische Gutachten Liebes zurückführen lassen, der somit den Principien unseres Vereins zum Siege verholfen hat. Es wäre nur noch zu wünschen, daß sich auch die Thüringischen Staaten, welche eine ähnliche Vogelschutzordnung noch nicht besitzen, entschließen, dem Vorgange der weimarischen, reußischen und altenburgischen Regierung zu folgen.

Ornithologisches aus der Umgebung von Halle.

Von Karl Wenzel, Gutenberg bei Halle a. S.

Im Nachfolgenden erlaube ich mir, eine Reihe ornithologischer Beobachtungen und Notizen zu veröffentlichen, die ich während meines zehnjährigen Aufenthaltes in hiesiger Gegend gesammelt habe. Mein Beobachtungsgebiet umfaßt das Terrain nördlich von Halle bis zum Petersberge, namentlich die nähere Umgebung meines Wohnortes. Wir besitzen über die Ornis der hiesigen Gegend interessante, fach-

männische Arbeiten von Dr. C. Rey und Prof. Dr. D. Taschenberg.*) Auch Raumann giebt viele Notizen über das Vorkommen seltener Vögel bei Halle und an den Mansfelder Seen. Bezüglich der hier vorgekommenen Zugvögel kann unser Wissen nur ein sehr unvollkommenes sein, da die Beobachtung dieser Arten meist nur eine sehr zufällige ist und sich fast nur auf die erlegten und an den Telegraphendrähten oder sonstwie verunglückten Stücke bezieht. In den Schmuckzimmern unserer Landleute findet man oft die interessantesten Arten aufgestellt, die von den Besitzern als hier erbeutet bezeichnet werden. Mit dem Verschwinden der Mansfelder Seen, die als Raststationen so vieler nordischer Zugvögel bekannt sind, wird auch für die Beobachtung der Durchzugsvögel hiesiger Gegend ein interessantes Beobachtungsfeld verloren gehen. Unter den Brutvögeln sind manche Arten, namentlich viele Höhlenbrüter, recht selten geworden; verhältnismäßig häufig findet man unter diesen noch den Wendehals und den Grünspecht. Zu den interessanten Brutvögeln unseres Gebietes gehören die Wachholderdrossel (*Turdus pilaris*) und die große Trappe (*Otis tarda*). Große Sumpfkompexe und Seen fehlen. Es sind daher auch die für diese Gebiete charakteristischen Sumpf- und Schwimmvögel als Brüter nur in wenigen Arten, teils überhaupt nicht, vorhanden.

Accipiter nisus.

Über den Sperber herrscht allgemein die Ansicht, daß er unsere Gegend nur zur Strichzeit berühre, dagegen niemals bei Halle brüte. Dies ist nach den Erfahrungen der letzten Jahre nicht mehr zutreffend. Herr Förster Otto in Seeben, früher in Dieskau stationiert, ein guter Kenner unserer Raubvögel, fand den Sperber bei Dieskau nistend. Herr Schlüter in Halle erhielt 1894 mehrere Gelege des Sperbers aus dem „Lindenbusch“.

Falco vespertinus.

Der Rotfußfalke gehört erst seit neuerer Zeit zu den Brutvögeln unseres Gebietes. Er wurde zuerst 1885 in der Dölauer Heide nistend beobachtet, dann 1893 und 1894 ebendasselbst. 1894 wurden dort zwei Gelege des rotfüßigen Falken gesammelt, eins mit drei und eins mit vier Eiern. Das Gelege mit vier Eiern gelangte in meinen Besitz. Die Eier haben die Färbung der Turmfalkeneier, sind aber zartschaliger und etwas kleiner als diese.

*) Dr. C. Rey, „Die Ornithologie von Halle“ (Zeitschrift für die ges. Naturwissenschaften, 1871, 37. Band, S. 453—459); Verzeichnis der in nächster Umgebung von Halle vorkommenden Vögel (Stand- und Zugvögel); Verzeichnis der in nächster Umgebung von Halle vorgekommenen Irrgäste aus der Vogelwelt (Zoologischer Garten, Jahrgang 1874, S. 387—393).

Prof. Dr. D. Taschenberg, „Die Avifauna in der Umgebung von Halle.“ (Ornithol. Monatschrift, Jahrgang 1893, S. 133—142 und 177—185.) Nachträge dazu *ibid.* S. 296—299

Syrnium aluco.

Ein Exemplar des Waldkauzes wurde im Frühjahr 1888 auf dem Turme der Marktkirche in Halle gefangen und von dem Buchbindermeister Engler in Halle längere Zeit in Gefangenschaft gehalten. Ob er auf dem genannten Turme erbrütet wurde, scheint nicht erwiesen zu sein. Brutvogel ist er u. a. in der Dölauer Heide. Ein Stück meiner Sammlung wurde am 6. Oktober 1893 bei Seeben erlegt.

Caprimulgus europaeus.

Der Ziegenmelker fehlt in der Umgebung von Halle als Brutvogel und wird auch auf dem Zuge nur selten hier beobachtet. Ein Stück wurde im Oktober 1893 bei Teicha erlegt. Herr Gutsbesitzer Reiche erlegte ein solches bei Sennewitz. Ein in meiner Sammlung befindliches Exemplar stammt vom Petersberge.

Chelidonaria urbana.

Die Hauschwalbe ist in hiesiger Gegend nicht so häufig wie anderwärts. Doch kann ich für die neueste Zeit eine Zunahme dieser Art konstatieren, wenigstens soweit es meine nächste Umgebung betrifft. Vor 1890 gab es in meinem Wohnorte keine Nester der Hauschwalbe. 1890 wurden zwei Nester an einer hiesigen Scheune angelegt. 1891 waren daselbst sieben, 1892 siebenzehn und 1893 elf Nester. Während der Wintermonate wurden dieselben vielfach durch den Frost zerstört. 1894 traf ich auch an mehreren anderen Gebäuden hierselbst *Hirundo urbana* nistend an und konnte über dreißig Nester konstatieren. An einem dieser Nester erwürgte sich eine alte Schwalbe an einer zum Nestbau verwandten Pferdehaarschlinge. Am „Gasthofe zur Weintraube“ in Halle (Geißstraße 58) befindet sich seit Jahren eine kleine Kolonie mit ungefähr achtzehn Nestern. Sie nisten hier nach Art der Rauchschwalbe auf dem Hausflur, an den starken Balken der Decke. Die Nester sind natürlich auch hier oben geschlossen und mit einem seitlichen Flugloche versehen. Der Hausflur wird abends durch ein Thor verschlossen. Eine ebenso starke Kolonie wurde vor einigen Jahren an dem in der Nähe gelegenen Restaurant „zu den zwei Türmen“ angelegt. Auch an den benachbarten Häusern befinden sich einzelne Nester.

Cuculus canorus.

Als Brutpfleger des Kuckuks konnte ich für die hiesige Gegend die weiße Bachstelze — *Motacilla alba* — und den rotrückigen Würger — *Lanius collurio* — konstatieren. Andere Beobachter fanden auch hier *Cuculus*-Eier in den Nestern des Teichrohrsängers — *Aerocephalus arundinaceus*. — Über den Kuckuk erlaube ich mir noch einige weitere Notizen hinzuzufügen:

Am 10. Juli 1889 erhielt ich aus dem Nachbarorte Sennewitz einen ausgewachsenen jungen Kuckuk übersandt, der acht Tage vorher an dem benachbarten

„Spielberge“ gehascht war, wo er von zwei weißen Bachstelzen gefüttert wurde. Ich habe diesen Vogel ungefähr drei Wochen hindurch in Gefangenschaft gehalten und fütterte ihn mit gehacktem Fleisch, Käsequark, Regenwürmern, glatten und behaarten Raupen. Jede Raupe ließ der Vogel vor dem Verschlucken erst mehrmals vom Kopf bis zum Afterende seitwärts durch den Schnabel gleiten. Er fraß auch aus der vorgehaltenen Hand, ließ sich aber die Speiseteile lieber in den aufgesperrten Schnabel stecken. Da der Kuckuk viel Nahrung gebraucht, so kam ich auf den Gedanken, einmal einen Fütterungsversuch mit der sich hier sehr zahlreich findenden Raupe des Wolfsmilchschwärmers zu machen. Der Vogel verzehrte auch diese Raupe anfänglich in geringen Portionen, verweigerte den Genuß derselben aber schließlich ganz. Ich verschenkte den Vogel dann an einen andern Liebhaber, von dem er in einem ummauerten Gärtchen bis zum Oktober gehalten wurde. Sein Schlafkästchen suchte er zur Abendzeit freiwillig auf. In der Mitte des Oktobers gelangte der Kuckuk durch Zufall auf die Straße und entkam.

Am 20. Juli 1889 fand einer meiner Schüler in einem Feldwege einen sterbenden, ausgewachsenen jungen Kuckuk liegen, den ich ausstopfen ließ. Im Magen befanden sich vier ausgewachsene Raupen des Wolfsmilchschwärmers. Offenbar war der Genuß dieser Raupen die Todesursache gewesen.

Durch die beiden angeführten Beobachtungen glaube ich zu folgenden Schlüssen berechtigt zu sein:

1. Der junge Kuckuk vermag die Euphorbia-Raupe, deren Futterpflanze die giftige Wolfsmilch (*Euphorbia Cyparissias*) ist, nicht als seiner Gesundheit nachteilig zu erkennen.

2. Der Genuß derselben in größerer Menge bringt ihm den Tod.

Am 27. Mai 1891 fand ich in einem Strauche auf einer Wiese hierseibst ein Nest vom rotrückigen Würger — *Lanius collurio* — mit sechs Würgereiern und einem Kuckukseie. Letzteres lag nicht so, daß es von den Nesteiern umringt wurde, sondern seitwärts an der Nestwand. Die sechs Würgereier haben eine gelbe Grundfarbe. Der Fleckenkranz ist rotbraun und aschgrau gemischt, doch ist die erstere Färbung vorherrschend. Die *Lanius*-Eier sind hinsichtlich der Größe und Färbung einander vollkommen gleich. Das Kuckukseie besitzt einen „selbständigen Typus“, die schwarzen Punkte fehlen. Die Grundfarbe ist hellgrünlich, darauf stehen zahlreiche, hellbräunliche Flecke, die über die ganze Oberfläche verteilt sind, ohne einen Kranz zu bilden. Die sechs Würgereier waren, wie sich bei sehr sorgfältiger Untersuchung ergab, ganz unbebrütet, während das Kuckukseie einen blutstreifigen Inhalt zeigte. Ich glaubte diese merkwürdige Erscheinung damit erklären zu können, daß das Kuckukweibchen nicht gleich ein passendes Nest zur Ablage seines legerreifen Eies fand und das Ei daher einige Zeit zurückbehielt, während welcher Zeit sich dasselbe

durch die Körperwärme der Mutter etwas entwickelte. Ob diese Annahme zutreffend ist, wage ich jedoch nicht zu behaupten, anders würde sich das Zusammenfinden eines Kuckuckseies mit Spuren von Bebrütung neben ganz unbebrüteten Nестeiern aber auch schwerlich erklären lassen. — Auch Capel fand in Wäähren in den Nестern von *Lanius collurio* und *Eritkraeus rubeculus* neben frischen Nестeiern Eier von *Cuculus* mit einer Blutader (Rey, *Altes* und *Neues* aus dem Haushalte des Kuckucks S. 95 bis 99).

Am 10. Juni 1892 erhielt ich von einem Bauern meines Wohnortes ein Kuckuckweibchen zugesandt mit der Bemerkung, daß dieser Vogel auf dem Boden seiner Scheune gefangen sei. Ich vermutete, daß das Kuckuckweibchen sich ins Innere der Scheune begeben habe, um sein Ei in das Nест eines dort brütenden Vogels abzulegen, und begab mich deshalb sofort an Ort und Stelle, um nach dem abgelegten Ei zu suchen. Unter dem vorspringenden Dache war nirgends ein Nест zu finden und ein im inneren Raume an einem Balken befindliches Rauchschwalbennest war leer. Es blieb mir nur noch übrig, den stockfinsternen Boden der Scheune abzusuchen, wo der Kuckuck gefangen war. Aber welcher Vogel sollte hier in der Finsternis nisten? Ich fragte den Besitzer, ob er vielleicht „Ackermännchen (*Motacilla alba*) oder Rotschwänzchen an der Scheune bemerkt habe, worauf er mir von außen zwei faustgroße Löcher in der Wand zeigte, durch die er oft „Ackermännchen“ habe schlüpfen sehen. Die Löcher gingen bis ins Innere der Scheune, waren aber hier nicht sichtbar, da die betreffende Wand fast bis oben hin mit Reifigholz gepackt war. Ich räumte das Holz hinweg und fand dicht an der Mündung eines der Löcher auf dem Reifigholze ein Nест von *Motacilla alba* mit fünf vollständig flüggen Jungen. Ein junger Kuckuck befand sich nicht im Nестe, ebensowenig ein Kuckucksei. Der Kuckuck hatte die Bachstelzen in die Öffnung fliegen sehen, war ihnen gefolgt, um das Nест zur Ablage seines Eies zu suchen, und war hierbei über das Reifigholz geraten, so daß er die Öffnung nicht mehr sehen konnte. Die Dunkelheit machte ihn verwirrt; durch das Umherflattern auf dem finstern Boden hatte er sich die Flügel arg verletzt. In meiner Stube benahm sich der Kuckuck sehr verwirrt und dummschen. Durch die Fensterscheiben zu fliegen versuchte er nicht. Von seinem Sitzplatze ließ er sich ohne Fluchtversuch mit der Hand fortnehmen. Zu meinem größten Bedauern befand sich der Vogel, als er in meine Hände gelangte, bereits in einem Zustande, daß ihm für diese Welt nicht mehr geholfen werden konnte. Ich tötete ihn deshalb und öffnete ihn, weil ich vermutete, daß er das leger reife Ei noch bei sich habe. Es fand sich aber kein reifes Ei vor. Wahrscheinlich hatte der Kuckuck es in der Angst fallen lassen, vielleicht war er aber auch den Bachstelzen nur gefolgt, um das Nест zu untersuchen, ob es zur Ablage für das nächste, zur Reife kommende Ei geeignet sei. Der Eierstock enthielt zwei gleich große, ausgebildete

Dotter. Ein dritter Dotter war kleiner, dem Volumen nach ungefähr halb so groß, ein vierter hatte die Größe eines Hanforns. Außerdem enthielt der Eierstock eine größere Anzahl kleiner Dotterkugeln in der Größe eines Stednadelkopfes. Leider vermag ich die Zahl dieser letzteren nicht genau anzugeben. Schon damals schrieb ich in mein ornithologisches Tagebuch: „Die allgemein verbreitete Ansicht, daß der Kuckuk seine Eier in Zwischenräumen von 6—8 Tagen lege, scheint nach dieser Untersuchung eine irrthümliche zu sein. Während die Dotter so schnell hinter einander ihre natürliche Größe im Eierstocke erreichen, dürfte wohl nicht anzunehmen sein, daß für die Bildung des Eiweiß und der Schale allein 6—8 Tage vergehen sollten, bis das Ei legereif wird.“ (Fortsetzung folgt.)

Europa's besiederte Meisterfänger in ihrem Gefangenleben.

Von Ernst Perzina.

2. Der Gartensänger (*Hypolais philomela*).

Die meisten Vogelarten besitzen dreierlei Namen, einen, dessen sich die Wissenschaft als deutsche Bezeichnung des Tieres bedient und ihre lateinische Benennung, als gewissermaßen offizielle Namen, weit populärer ist aber fast stets ihr dritter Name, jener, welcher ihnen vom Volke beigelegt wurde und der sich in die weitesten Kreise zum fast ausschließlichen Sprachgebrauch für „Gewöhnlich“ verbreitet hat; meist ist dieser Spitzname ungemein passend gewählt, bezeichnet irgend eine hervorstechende, charakteristische Eigenschaft des Vogels auf das treffendste. Ein ganz besonders glücklich gewählter derartiger Populärname ist derjenige, welchen man dem Gartensänger beigelegt hat, indem man ihn „Selbspötter“ oder schlechtweg „Spötter“ nannte; kennzeichnet doch dieser Name, daß man es mit einem aus dem besiederten Heere zu thun habe, welcher es in der von dem leichten Völkchen der Lüfte fast noch mehr als von manchem menschlichen Komponisten ausgeübten Kunst, einander Melodien zu entführen und mit ihnen dann das eigene Lied zu bereichern, besonders weit gebracht habe. Und in der That ist der Selbspötter einer der hervorragendsten unter den heimischen Imitatoren. Sein Lied, schon durch die herrliche Klangfülle, den Wohlklang seiner eigenen Töne eines der besten, der allerbesten unter denen von Europas besiederten Sängern, ist auch eines der an Strophen reichsten, und daß es das ist, verdankt es der außerordentlichen Nachahmungsgabe seines Eigners. Der Gartensänger bringt Teile aus dem Gesange, ja oft das ganze Lied der verschiedensten Kleinvögel, und auch im Kopieren der Stimmen größerer ist er ein Meister; alle seine Imitationen zeichnen sich durch die größte Deutlichkeit aus, und wenn die kleine Kehle auch nicht dazu hinreicht, das Kreischen des Fischweihers, einen Hautvogelschrei in der natürlichen Stärke zu kopieren, so ist diese Kopie doch sofort zu erkennen, denn auf die geringsten Details des Originals eingehend, giebt sie dieses

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Wenzel Karl

Artikel/Article: [Ornithologisches aus der Umgebung von Halle. 150-155](#)